

Zeitschrift der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage.

Gegründet im Jahre 1868.

Wenn die Heiligen nicht ausharren können, und ausharren bis ans Ende, haben sie keinen Grund, ewige Seligkeit zu erwarten. Brigham Young.

No. 8.	15. April 1915.	47. Jahrgang.

Ostern.

Der wärmenden Frühlingssonne Strahl
Liebkosend beglückt uns auf's neu.
Der Lobeslieder mächt'ger Schall,
Süssklingende Glocken von Berg zu Tal
Verkünden: »Das Leben ist frei!«

Die kahlen Bäume bedecken sich
Mit Blätter in bunter Pracht.
Des Todes Stachel besiegt zerbricht;
Frei recket das Leben sein Angesicht
Gen Himmel, aus schlaftrunkner Nacht.

O Menschenherze, von Sonne beglückt,
Erfasse den göttlichen Plan;
Zu ihm sei auf's Neue gewendet dein Blick,
— Denn wohl kehrt das Leben, doch die Zeit nicht zurück —
Zu ihm, der ging mutig voran.

Er überwand des Todes finstere Macht
— Er starb und er lebt. —
Drum blicke, o Menschheit, aus dunkler Nacht
Auf ihn, der das Leben, das Licht uns gebracht
Auf ihn den Erlöser der Welt.

Zürich A. Stiefel.

Die Herrschaft des Antichristen

oder

Der grosse Abfall.

Von

J. M. Sjödahl,

einem Aeltesten der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage.

1. Fortsetzung.

1. Sittenverderbnis.

Moralische Entartung. Im Verfolg dieser Untersuchung bemerken wir zuerst als eine der auffallendsten Enthüllungen der Kirchengeschichte den raschen Verfall der Moral der Kirchenmitglieder. Er tritt besonders hervor im apostolischen Zeitalter. Paulus tadelte die Gemeinde zu Korinth weil sie Gemeinschaft mit einem Mitglied hatte, welches mit der Frau seines Vaters lebte, etwas, was selbst die griechischen Heiden mit ihren verdorbenen Anschauungen von der Keuschheit nicht geduldet haben würden. Die sieben Hauptgemeinden in Kleinasien waren, wie wir in der Offenbarung Johannes lesen, zum Ende des ersten Jahrhunderts moralisch so entartet, das der Herr drohte, sie zu verstossen, wenn sie nicht Busse tun würden. Die wahren Heiligen waren moralisch rein. Justin, der Märtyrer, konnte im zweiten Jahrhundert mit Wahrheit zum Kaiser von Rom sagen: „Solche von uns, die sich zuvor mit Unreinheit vergnügt hatten, erfreuen sich jetzt der Nüchternheit und Ehrbarkeit, solche die magische Künste betrieben, ergeben sich jetzt dem gütigen und ewigen Vater; solche die sich vor allen Dingen cinen Reichtum zu erschaffen suchten, haben jetzt ihr Eigentum gemeinsam und teilen dem Bedürftigen mit, solche die sich gegenseitig hassten und schlugen, und, weil sie von verschiedenen Stämmen waren, keine Gemeinschaft mit einander hatten, leben jetzt in derselben Gemeinschaft, beten für ihre Feinde und suchen diejenigen zu bekehren, von denen wir ungerechterweise gehasst werden.“ (Apol. 1:60). Dieses schöne Bild war unzweifelhaft nach dem Leben gezeichnet. Aber Seite an Seite mit solchen Federzeichnungen sehen wir auch andere. Frühzeitig trat Entartung ein und im ersten Teil des dritten Jahrhunderts beklagt Klemens von Alexandrien bei vielen Christen das Ablassen von dem christlichen Ideal. „Ich weiss nicht, wieso es kommt,“ sagt er, „dass sie ihre Formen und Gebräuche mit dem Ort wechseln, gleich dem Polyp, von dem man sagt, dass er immer gerade dem Felsen gleiche, auf dem er sich niederlegt. Denn nachdem sie aus der Versammlung kommen, werden sie wie diejenigen, mit denen sie umgehen, oder vielmehr sie legen die scheinheilige Maske der Frömmigkeit ab und erweisen sich als das, was sie bekannt waren. Und nachdem sie der Predigt von Gott zugehört haben, lassen sie sie drinnen (in der Kirche), aber draussen machen sie sich toll mit weltlichen Liebesliedern und sie, die zuvor unsterbliche Gesänge anstimmten, sagen ihnen jetzt Lebewohl und sprechen: „Lasset uns essen und trinken denn morgen sind wir tot.“ (Paed. Lib. II, Kapitel 10, Seite 139). Sich auf das Haupt der Kirche von Rom beziehend, ruft Tertullian aus: „Der Bischof der Bischöfe ist zum Beschützer der Ehebrecher geworden! Cyprius, ein Schüler des Tertullianus, berichtet von den Folgen des moralischen Zu-

standes der afrikanischen Kirchengemeinden. Er sagt, Tausende seien abgefallen als die Verfolgungen kamen, sodass es später ein ernsthaftes Problem wurde, was man mit solchen anfangen sollte, die nacher um Wiederaufnahme in die Kirche baten. In dieser Zeit war es bei den Christen gebräuchlich, den grausamen Kämpfen in der Arena beizuwohnen, gerade wie die Heiden es taten. Die Frauen bemalten und schminkten ihre Gesichter und überluden sich mit kostbaren Kleidern und Schmucksachen, in ausdrücklicher Übertretung der Vorschrift des Apostels Petrus". (1. Petri 3:6—6).

Sehr frühe wurde auch der uneheliche Stand als besonders verdienstvoll und heilig angesehen. Das praktische Ergebnis einer solchen Lehre war grobe Unsittlichkeit. Nach zeitgenössischen Geschichtsschreibern lebten zur Zeit des Chrisostonus einige Männer und Frauen, die gelobt hatten, ihr Leben der Reinheit zu weihen, beinahe öffentlich in wilder Ehe. Nonnen wurden von ihren Buhlen in die Kirchen begleitet. Sie waren zu dieser Zeit Regeln und Verordnungen unterworfen, ähnlich denjenigen die heutzutage in einigen Städten für die „Halbwelt" in Kraft sind. Dieses nach dem Zeugnis des Chrisostonus selbst. Und der Rev. Dr. G. E. Jacob sagt: „Man nehme nicht an, dass dieser schändliche und unmoralische Zustand der Dinge in Konstantinopel im ganzen nur ausnahmsweise und selten anzutreffen gewesen sei. Er war die natürliche und notwendige Folge jenes verderblichen Systems, welches das Familienleben, die Familienreligion verächtlich macht und die Gefühle des Menschen und die Gesetze Gottes zu einem Zerrbild erniedrigt. Hundert Jahre vor den Tagen eines Chrisostonus war es zu einem gleichen Stand der Dinge in den afrikanischen Gemeinden gekommen und das gleiche Heilmittel war notwendig geworden, wie leicht aus dem Brief des Cyprians an den Pomponius ersehen werden kann." (Ecclesiastical Polity of the New Testament, Seite 394).

Neander, von dem allgemeinen christlichen Leben in der Periode zwischen den Verfolgungen Decians und Konstantins sprechend, sagt: „Solche die kein lebendiges Interesse an den zur Religion gehörenden Dingen hatten, lebten halb im Heidentum und halb in einer äusserlichen Aehnlichkeit des Christentums, sie füllten die Kirchen an christlichen Festtagen und die Theater an den heidnischen Festlichkeiten. Sie hielten sich für Christen, weil sie jährlich ein oder zweimal zur Kirche gingen, obschon sie niemals einen Gedanken an ein höheres Leben hatten, sondern sich ihren Lüsten hingaben. Daneben finden wir in den grösseren Städten des Orients viele, die, obschon sie nicht Heiden waren, sondern zu den Gläubigen gezählt wurden, sich der Kirche erst kurz vor ihrem Tode anschlossen, denn erst dann suchten sie ihr Heil in der Taufe, als sie von wirklicher oder eingebildeter Todesgefahr getrieben wurden, wie in Fällen tötlicher Krankheit, Erdbeben oder Kriegen. Andere, die getauft worden waren, dachten, dass sie religiös genug seien, wenn sie die Kirchen bei allen den Festlichkeiten besuchten. Chrisostonus charakterisiert dieses als eine Gewohnheitssache und nicht als eine Sache des innern Lebens — Gewohnheit und nicht Gottesfurcht". (Allgemeine Geschichte der christlichen Religion, Teil 1, Seite 534). Der gleiche Verfasser bemerkt, dass je grösser die Zahl dieser angeblichen Christen wurde, desto verderblicher wurde der Einfluss, den sie ausübten.

Mit der Ausbreitung der christlichen Religion unter allen Klassen kam der moralische Verfall der christlichen Gemeinschaften. Er begann bevor die Tätigkeit der Apostel zu Ende ging; er nahm zu als sie erschlagen wurden; er herrschte vor, als das Christentum zur volkstümlichen Religion des Staates geworden war. Und Irrtum gedeiht immer da am besten, wo moralische Entartung eingetreten ist.

2. Die Lehren der Apostel aufgegeben.

Moral und Lehre. Der Niedergang des moralischen Lebens machte die Einführung aller Arten Irrtümer und Ketzereien möglich. Denn während es wahr ist, dass richtige Prinzipien, wenn sie gewissenhaft in die Praxis umgesetzt werden, eine gute Moral zur Folge haben, ist es ebenso wahr, dass eine reine Moral zu einem richtigen Verständnis und zu einer Wertschätzung der Wahrheit notwendig ist. Dieses steht in Uebereinstimmung mit dem Prinzip, welches unser Herr und Meister verkündigt hat: „So jemand will des Willen, der mich gesandt hat, der wird inne werden, ob diese Lehre von Gott sei, oder ob ich von mir selbst rede." (Joh. 7:1) Der Wunsch, recht zu tun, öffnet die Pforten zur Erkenntnis. Daher sagen wir, dass gleichzeitig mit dem Verfall der Moral Dunkelheit und Unwissenheit inbezug auf die Wahrheit eintrat.

Anfang der Irrlehren. Aus dem Brief des Apostels Paulus an die Kolosser erfahren wir, dass die im Essäertum und später bei den Gnostikern sich geltend machenden Tendenzen sich schon sehr frühe in der Kirche fühlbar zu machen begannen. Wo immer diese Tendenzen vorherrschten, da wurde die Erkenntnis als das ausschliessliche Besitztum einiger weniger gehalten, während die grosse Mehrheit natürlich unwissend und inbezug auf ihre Erleuchtung von der bevorzugten Klasse abhängig sein musste. Aus diesem entstanden die Klassenunterschiede. Eine Priesterkaste entstand und die Grundlage für zukünftigen kirchlichen Despotismus und Anmassung wurde gelegt. Eine andere Folge der gnostischen Anschauungen waren die philosophischen Spekulationen und Bemühungen, die darauf hinausliefen, Geheimnisse zu lösen, welche noch nicht offenbart waren, und die ausserhalb der Kraft des menschlichen Verständnisses liegen. In Verfolg dieser Versuche wurde heidnische Philosophie in die Wissenschaft von der Gottesgelehrtheit eingeführt. Die Lehre von der Gottheit wurde heidnisch gemacht. An Stelle des Glaubens wurde bei der Verteilung des Abendmahles der Aberglaube eingeführt. Die Anbetung der „Heiligen" und Reliquien wurde in den Gottesdienst miteingeschlossen und vieles andere wurde aus dem Heidentum buchstäblich mit herübergenommen. Asketentum war ein anderer Zug der angeführten Tendenzen und als eine Folge davon wurde das Zölibat mit all seinen demoralisierenden Folgeerscheinungen angenommen und die Brüderschaften und Schwesternschaften der Mönche und Nonnen blühten.

Priesterkaste. Die Beamten der Kirche, wie sie von unserm Herrn eingesetzt wurden, waren die Leiter und Lehrer des Volkes. Sie waren die Werkzeuge, durch die er seinen Willen mitteilte und als solche waren sie die Diener und nicht die Herren des Volkes. Diese Stellung wurde bis einige Zeit nach dem Tode der Apostel beibehalten, aber nach dem Beginn des dritten Jahrhunderts griff eine grosse Aenderung Platz. Die Beamten wurden zu einer Priesterkaste. Sie behaupteten, das Amt eines Vermittlers zwischen Gott und der Laienschaft inne zu haben und nach und nach nannten sie sich selbst die Repräsentanten und Stellvertreter des Sohnes Gottes. Als solche behaupteten sie, wunderbare Macht zu haben, Brot und Wein in Fleisch und Blut verwandeln zu können uud dem Wasser die geheimnisvolle Tugend der Abwaschung von Sünden mitteilen zu können.

(Fortsetzung folgt.)

Zur Abberufung unserer amerikanischen Missionare.

Beim Weggange unserer amerikanischen Brüder äusserte sich unter den Mitgliedern der Kirche Jesu Christi teilweise Befremdung und Unzufriedenheit, unter der Zitierung des Satzes: „Ein guter Hirte verlässt seine Herde nicht!" Angesichts dessen müssen wir uns die Frage vorlegen: „Wer ist eigentlich unser Hirte? Und inwiefern hat er uns verlassen?"

Wir sind die Kirche Jesu Christi. Er ist also unser Hirte. Geschwister, erweitert euren Gesichtskreis und werdet nicht engherzig! Christus hat wie in den ersten Tagen seiner Kirche so auch heute in den letzten Tagen seine Jünger oder Diener ausgesandt, sein Evangelium in der ursprünglichen Reinheit wieder zu predigen und sein Reich aufbauen zu helfen. Sind nun unsere jetzigen Missionare infolge der kriegerischen Verhältnisse aus irgendwelchen Gründen einstweilen in ihr Vaterland zurückgerufen worden, so ist vorher von der deutschen Mission unter Leitung des Präsidenten Hyrum W. Valentine für Ersatz dieser scheidenden Brüder in geradezu väterlicher Weise und gewissenhaft gesorgt worden, indem unsere deutschen Brüder, in den einzelnen Gemeinden, welche ihre Pflichten getreulich erfüllten (mitunter sogar besser und gewissenhafter als die amerikanischen) die verantwortlichen Aemter an Stelle der Scheidenden erhielten.

Wir haben also nach wie vor durch regelrechte Ordination oder Uebertragung nach der Ordnung Jesu Christi, unseres Hirten, das aronische wie auch das melchisedekische Priestertum auf unsern deutschen Brüdern ruhen. Von einem etwaigen „Verlassensein" von unserm Hirten kann also nicht im mindesten die Rede sein. Wer es trotzdem glaubt, bezeugt damit eine engbegrenzte oder oberflächliche Denkweise und ist somit in Gefahr, selbst seinen Hirten zu verlassen.

Können wir nicht stolz darauf sein, dass auch unsere „deutschen Brüder" würdig sind, die Verantwortung für diesen Zweig der Kirche Jesu Christi übernehmen zu dürfen, noch dazu in einer so schwierigen Zeit? Zeigt das nicht, dass unser Vater im Himmel Vertrauen zu ihnen hat? Sogar starkes Vertrauen. Deshalb sollten alle Geschwister ebenfalls Vertrauen zur deutschen Priesterschaft haben und dieselbe in bestmöglicher Weise zu unterstützen suchen und ihr gehorsam sein. Die Organisation der Kirche Jesu Christi ist also nicht im geringsten unterbrochen, sondern im Gegenteil in vollster Ordnung erweitert worden, hat also Fortschritte gemacht. Und was gehört zur Seligkeit? Fortschritt!

Zeigen wir uns also alle des Vertrauens Gottes würdig und dankbar, indem wir seinen Gesetzen gemäss leben und seine Gebote halten, auch im Kriege, wo wir erst recht der Hilfe des Herrn bedürfen, die er uns versprochen hat, wenn wir ihm in Gehorsam dienen. Die Quelle des ewigen Lichts, der ewigen Wahrheit steht uns dann immer zur Verfügung.

Ich freue mich mit meiner Familie des Evangeliums und bin dem Vater im Himmel von Herzen dankbar, dass wir Mitglieder der Kirche Jesu Christi sein dürfen. Je mehr wir alle so fühlen, desto grösser der Segen des Herrn und umso weniger fühlen wir uns verlassen.

Dresden, März 1915. Max Schade.

**Flammen und Schwerter verheeren viel,
doch mehr noch böser Zungen Spiel.**

Feldpostbriefe.

IV.

Aeltester Eduard Hofmann.

Hamburg-Veddel, den 3. März 1915
Marinelazarett, Haus 9.

Herrn
Präsident H. W. Valentine.

Lieber Bruder!

Ihr geschätztes Schreiben vom 19. Februar habe ich vor einigen Tagen erhalten und bin für so viele und gute Nachrichten sehr dankbar. Es freut mich sehr, dass es auch in der schönen Schweiz unsern treuen Mitgliedern gut geht und bin überzeugt, dass der Herr uns auch in Zukunft beistehen wird, wenn wir unsere Pflichten ihm gegenüber nicht vergessen. Ich habe bis jetzt weder mein Stelzbein, noch Urlaub bekommen; daher konnte ich auch unsere lieben Hamburger Geschwister nicht besuchen. Da mich diese aber reichlich und regelmässig besuchten, so habe ich sie doch kennen, achten und schätzen gelernt. Ich dachte immer, Sie würden einmal hierher kommen, sonst hätte ich Ihnen längst den Inhalt eines Gespräches berichtet. Da dies bisher nicht erfolgte, so diene Ihnen folgendes:

Ende Oktober v. J. als ich noch das Bett hüten musste, kam eines Abends der amtierende Geistliche an meine Lagerstätte mit den Worten „Nun, wir kennen wohl einander noch gar nicht?“ Ich sagte: „Nein wir kennen uns noch nicht.“ Er fragte: „Nun wer glauben Sie denn, dass ich bin?“ Ich antwortete: „Sie sehen gerade aus, als wären Sie ein Pastor.“ — „Jawohl, das haben Sie erraten“ sagte er und fragte „Sind Sie evangelisch?“ Ich sagte: „Nein, Herr Pastor!“ „Ach so, Sie sind katholisch?“ entgegnete er weiter, worauf ich sagte: „Nein, auch nicht, ich gehöre der Kirche Jesu Christi an. Die Welt nennt uns Mormonen.“ Da der Herr Pastor sich interessierte, wie ich dazu kam, so erklärte ich ihm, wie ich von meinen frühern falschen Ansichten abgekommen bin und zu einer richtigen Überzeugung gelangte. Als ich anführte, dass ich aus der evangelischen Landeskirche ausgetreten sei, weil die Lehren genannter Kirche weder mit der Lehre der heiligen Schrift (Bibel) noch mit der Vernunft, noch mit wahrer Wissenschaft harmonieren, so meinte Pastor H.: „Wie kommen Sie dazu, die Lehre Dr. Martin Luthers ist doch unanfechtbar und die evangelische Kirche lehrt doch diese?“ Ich sagte ihm: „Damit gehe ich nicht ganz einig, weil ich von meiner Behauptung felsenfest überzeugt bin. Wohl anerkenne ich den Reformator Luther als den grössten Religionswissenschafter seiner Zeit. Ja, ich glaube, er hat sogar den Weg gebahnt für das Werk des Herrn, hat uns auch die Bibel in die deutsche Sprache übersetzt. Er selbst behauptete niemals, von Gott Auftrag zu haben, eine neue Kirche zu gründen.“ Pastor H. verlangte zu wissen, was ich an der Lehre meiner frühern Kirche auszusetzen habe, worauf ich vorschlug, Pastor H. solle irgend einen Grundsatz der Lehre seiner Kirche erklären und ich wolle dann zum Vergleich anführen, was wir, die Kirche Jesu Christi lehren. Jedermann könne dann für sich selbst urteilen, wessen Lehre schriftgemäss sei. Pastor H. verlangte, dass ich einen tadelnswerten Grundsatz anführen und den Fehler bezeichnen solle. Nun, ich gedachte die erste kirchliche Handlung zu erwähnen, die in seiner Kirche an einem Menschen vollzogen wird, wenn er die irdische Laufbahn betritt — die sog. Kindertaufe. Ich fragte ihn, ob diese von Christus, oder von seinen

Dienern, etwa von seinen Aposteln stamme, oder ob er diese durch Stellen aus der heiligen Schrift bestätigen könne? Er sagte: „Hat Christus nicht gesagt ‚Lasset die Kindlein zu mir kommen, und wehret ihnen nicht?'" Ich antwortete: „Jawohl, aber er setzte dazu ‚Denn solcher ist das Himmelreich'; lesen wir weiter, so finden wir, dass er sie herzte, die Hände auf sie legte und sie segnete. Von einer Taufe hat keiner der Verfasser der Evangelien etwas erwähnt. Pastor H. erwiderte „Allerdings ist es nicht besonders erwähnt, dass er diese auch getauft hat." Da ich sah, dass er keine weiteren Beweise anführen konnte, so bemerkte ich, dass die Taufe durch Besprengung ebenso wenig schriftgemäss sei, als die Kindertaufe. Pastor H. sagte: „Nun, wenn Sie in der evangelischen Kirche aufgewachsen und unterrichtet sind, so wissen Sie ja, warum wir jetzt durch Besprengung taufen." Ich sagte: „Jawohl, aber gerne möchte ich den Grund nochmals erfahren, weil man so etwas vergessen kann." Pastor H. sagte: „Nun es ist Winter und wenn wir zu dieser Jahreszeit jemand taufen würden, so könnte er sich leicht erkälten." Ich sagte: „So, ist das ein Grund, um die Lehre Christi zu verbessern? Wenn es jemand im Winter zu dieser Handlung zu kalt ist, so muss man eben ruhig bis zum Sommer warten, oder eine unserer herrlichen Badeanstalten mit warmem Wasser benützen." Pastor H. sagte: „Ja, Sie haben allerdings eine bessere Taufe als wir, aber wir sind mit der unsrigen auch zufrieden." Darauf antwortete ich: „Paulus anerkannte allerdings nur eine Taufe, laut Epheser 4:5, denn er sagt dort: — ein Herr, ein Glaube, eine Taufe — und wenn Sie zugeben, dass wir eine bessere Taufe haben, so bestätigen Sie gleichzeitig, dass die Ihrige ungültig oder vergeblich ist. Pastor H. sagte: Nun wir wollen über diese Sache nicht weiter streiten, wenn Sie einmal das Bett verlassen dürfen, so kommen Sie zu mir in die Kirche, dann werde ich Ihnen die Sache erklären. Wir wollen jetzt beten. Pastor H. sprach als Fortsetzung zwei Lieder aus dem Gesangbuch und daran anschliessend das Vaterunser. „Betet man in Ihrer Kirche auch so?" fragte er weiter. Ich sagte: „Nein, Herr Pastor! Wenn in unserer Kirche jemand so beten würde, dem würden wir sagen: ihr sollt nicht plappern wie die Heiden, denn sie meinen, sie werden erhört, wenn sie viele Worte machen." Pastor H.: „Nun, ich betete zwei Lieder, eines von Körner und eines von Paul Gehrhard, das sind doch herrliche Lieder zu einem Gebete." Ich antwortete: „Die beiden Lieder mögen noch so herrlich sein. Wir sprechen unsere Gebete mit unsern eigenen Worten und bitten um das was wir benötigen, darum brauchen wir dazu weder Gesang- noch Gebetbuch!" Pastor H.: „Anschliessend an die beiden Lieder betete ich auch das Gebet, das Christus selbst lehrte, gegen das werden Sie wohl nichts einzuwenden haben." Ich erwiderte: „Nein gegen das Gebet selbst nichts, aber das sollte uns wohl als Muster dienen, jedenfalls sollen wir es nicht gedankenlos nachplappern. In diesem Gebet erwähnten Sie z. B.: „Unser täglich Brot gieb uns heute." Wir haben vorläufig hier genügend Brot. Warum sollen wir denn noch darum bitten? Vernünftiger ist doch, dafür zu danken!" Hierauf erklärte Herr Pastor H. dass er weiter keine Zeit mehr habe, und ging.

Bemerken möchte ich noch, dass ich seither öfters bei ihm in der Kirche war, aber bisher erklärte er mir die Sache nicht. Da ich sehen konnte, dass Pastor H. die Wahrheit nicht widerlegen konnte, so wollte ich auch meinen Kameraden diese glücklichmachende Wahrheit zukommen lassen und verteilte kostenlos Schriften und Bücher unserer Kirche.

Herrn Pastor selbst gab ich auch davon. Mitte Februar sass ich eines Nachmittags harmlos auf meinem Bette, um Sprache zu studieren: da kam Herr Pastor H. zu mir und sagte: „Sie haben Schriften von Ihrer Kirche hier ver-

teilt. Ich bin darauf aufmerksam gemacht worden und verbiete es Ihnen hiermit.“ Ich protestierte dagegen weil ich glaubte, alle Religionsparteien hätten jetzt die gleichen Rechte, aber am nächsten Tage wurde es mir durch den vorstehenden Arzt ausdrücklich untersagt. Von Ende Oktober bis Anfang März (vielleicht schon sein ganzes Leben lang) betet Pastor H. „Dein Reich komme!“ „Dein Wille geschehe auf Erden wie im Himmel.“ Nun, ich glaube ihm ausdrücklich genug das Bestehen des Reiches auf Erden mitgeteilt zu haben. Jetzt will er die Verkündigung dieser frohen Botschaft und zugleich die Ausbreitung des Reiches verhindern. Ich denke, dass dieser Schriftgelehrte es ebenso macht, wie die Schriftgelehrten z. Zt. Christi.“ (Matth. 23:13)

Nichtdestoweniger kann ich auch den Standpunkt des Pastors gut begreifen; ich verbreitete durch Bücher, Schriften und Gespräche das Evangelium Jesu Christi umsonst — der Lehre des Heilandes gemäss. Pastor H., z. B., bekam an Weihnachten von der Kriegshilfe (nach seinen eigenen Angaben 1000 Mark, um Bücher und Schriften zu kaufen. Sein fester Gehalt ist hierin natürlich nicht inbegriffen. Er arbeitet also wie die Priester zur Zeit des Propheten Micha. (Micha 3:8—12) Selbstverständlich kann es einem dadurch leicht wie Paulus gehen (Apost. 16:16—23 und 19:23—40).

Nun, des Herrn Rat ist wunderbar und er wird letzten Endes alles gut hinausführen.

Lieber Bruder V.! Ich fühle mich glücklich und zufrieden im Evangelium. Oft denke ich, dass ich nicht einmal dankbar genug bin für dasselbe und für mein Zeugnis, hoffe aber in Zukunft besser tun zu können. Meine Gedanken sind oft bei Ihnen in der schönen Schweiz auch bei Ihrer werten Familie, sowie bei den übrigen Brüdern und Schwestern. Möchte doch der Friede bald wieder zurückkehren können.

Seien Sie in Liebe vielmals gegrüsst. Frohes baldiges Wiedersehen!

Ihr dankbarer Bruder im Evangelium

Ed. Hofmann.



Osterfrage.

Von dem weissen Leichentuch
löst' Natur die starren Glieder;
gab es Frost und Schnee genug —
wirds auch Blumen geben wieder.

Sollte nur auf starre See'n
mild die Ostersonne scheinen?
Sollte nicht das „Aufersteh'n“
auch das Grab der Herzen meinen?

H. Oelbermann.

Gebet.

Einzig Grosser, vor dir steh' ich,
vor dem der die Welten schafft;
Allerzeuger, zu dir fleh' ich,
nicht um Vergebung, nicht um Frieden,
nicht um Bewahrung vor Leidenschaft,
nicht um stilles Glück hinieden —
Unerschaffner, ich fleh um KRAFT!

Karl Siebel.



DER STERN.

Halbmonatsschrift der Kirche Jesu Christi.

Herausgeber: **HYRUM W. VALENTINE.**

Redaktion: **MAX ZIMMER.**

„Zions-Kriegsnot-Fonds."

Wie unsere Mitglieder aus dem unten abgedruckten Aufruf ersehen werden, hat die Erste Präsidentschaft der Kirche es für notwendig erachtet, eine Hilfsaktion für die durch den Krieg in Bedrängnis geratenen Geschwister in die Wege zu leiten. Das Schicksal und Wohlergehen solcher Heiligen und ihrer Familien ist für die Leitung dieser Mission, wie auch für die Erste Präsidentschaft seit Kriegsausbruch eine Quelle beständiger Fürsorge und Bekümmernis gewesen. Die massgebenden Stellen haben ihr möglichstes getan, um mit den vorhandenen laufenden Mitteln Not zu lindern und helfend einzugreifen, wo immer Unterstützung not tat. Von dem gleichen Geiste brüderlicher Liebe und Fürsorge ist nun auch diese besondere Hilfeleistung getragen, die von der Ersten Präsidentschaft ausgegangen ist. Je länger dieses grauenhafte Völkerringen andauert, desto fühlbarer werden viele unserer Geschwister davon in Mitleidenschaft gezogen werden. Es will uns scheinen, als ob trotz allem doch noch nicht so viel getan worden ist, als mit Rücksicht auf die besondere Notlage, die bei manchen unserer Mitglieder ohne Zweifel besteht, getan werden sollte. Dieses sollte nicht der Fall sein. Viele unserer Brüder haben ihre Heimstätten verlassen und sind in's Feld gezogen, um ihr Vaterland gegen eine Welt von Feinden zu schützen, die ein friedliebendes Volk ruchlos überfallen wollten. Ihre Familien, Gattin und Kinder, oder Eltern und Geschwister müssen in Abwesenheit ihres Ernährers vielen Schwierigkeiten und Nöten begegnen. Schon hat eine ganze Anzahl der Tapfern, die aus unsern Reihen hervorgegangen sind, den Heldentod auf den Schlachtfeldern gefunden. Sie werden nie mehr in ihre einst so friedlichen und glücklichen Heimstätten zu ihren Geliebten zurückkehren. Den trostlosen Witwen und vaterlosen Kindern sollte ihr schweres Geschick so weit wie nur irgend möglich erleichtert werden. — Andere unserer Geschwister wieder mögen durch Arbeitslosigkeit in Entbehrung, Not und Elend geraten sein. Da tut aussergewöhnliche Hilfeleistung not und wir schätzen es daher doppelt, dass unsere Geschwister in Zion uns dazu die helfende Hand reichen.

Die Heiligen der letzten Tage sind gewohnt, es nicht bei Worten oder Gefühlen bewenden zu lassen, wenn die Verhältnisse vor allem Taten verlangen. Die Art und Weise wie unsere Geschwister in den Vereinigten Staaten dem Aufruf ihrer Führer nachgekommen sind, ist ein erhebender Beweis der Liebe und Solidarität unter den Mitgliedern dieser Kirche. Unsere Herzen sind erfüllt mit Dank zu Gott, dass er uns dadurch in die Lage versetzt hat, noch mehr zu tun, um unsern Brüdern und Schwestern ihr manchmal hartes Los zu erleichtern.

Wir glauben das Zustandekommen und den Zweck dieses „Zions-Kriegsnot-Fonds" am besten durch Veröffentlichung der beiden nachstehenden Briefe erläutern zu können und bitten unsere Geschwister, den darin enthaltenen Ratschlägen ihre besondere Aufmerksamkeit zu schenken.

Hier zunächst der erwähnte Aufruf der Ersten Präsidentschaft:

Notiz.

An die Präsidenten der Pfähle und Bischöfe der Gemeinden, wie auch an die Präsidenten der Missionen in den Vereinigten Staaten.

Liebe Brüder!

Wie wohl erwartet werden muss, fühlen auch unsere Brüder und Schwestern in den europäischen Ländern die schrecklichen Folgen des Krieges und da Beistand in Form von Hilfeleistung notwendig wird, so liegt es an uns, ihnen die helfende Hand zu bieten. Als ein Mittel zu diesem Zweck schlagen wir vor, dass von allen Kirchenmitgliedern in Ihrem Bezirk Gaben eingesammelt werden und dass diese Beiträge an der regelmässigen Abendmahlsversammlung, den 24. Januar 1915 abgeliefert werden. Wir schlagen ferner vor, dass auch unsere Sonntagsschulen eingeladen werden, zu dieser Sammlung beizutragen. Alle Gaben sind von den Bischöfen und den Gemeindepräsidenten, oder unter ihrer unmittelbaren Aufsicht einzusammeln und durch die Bischöfe oder die Missionspräsidenten an die präsidierende Bischofschaft abzuliefern, um den so erhaltenen Totalbetrag an den Präsidenten der europäischen Mission weiterzuleiten, zum Nutzen der notleitenden Geschwister in den von dem Kriege betroffenen Nationen. Eine Liste der Geber und Gaben ist anzufertigen und in Ihren Gemeinden aufzubewahren.

Die Güte und Gnade unseres himmlischen Vaters dankbar anerkennend, verbleiben wir mit den freundlichsten Grüssen und Wünschen zu den bevorstehenden Festtagen Ihre Brüder

Joseph F. Smith
Anton H. Lund
Charles W. Penrose,
Erste Präsidentschaft.

Salt Lake City, den 23. Dezember 1914.

1.

23. März 1915.

An Präsident Hyrum W. Valentine.

Lieber Bruder!

Im Januar dieses Jahres gelangte die erste Präsidentschaft an die Heiligen in Zion zwecks Aeuffnung eines Hilfsfonds für die Heiligen in dem kriegsgeprüften Europa und sie setzte den Sonntag, den 24. Januar als den Sammlungstag dieser Beiträge fest. Die Heiligen in Zion kamen dieser Aufforderung freudig nach und zeigten in freigebigster Weise ihre Liebe und Sympathie für ihre Geschwister in diesen Ländern. Vorläufig ist mir ein Teil des gesammelten Betrages zugesandt worden und davon sende ich Ihnen heute Fr. 10.300.—, welche unter Beobachtung grosser Sorgfalt und Weisheit für die Bedürftigen und Armen in Ihrer Mission verwendet werden sollen. Es ist eine besondere Hilfe in Zeiten der Sorgen und des Kummers und wurde uns erwiesen von Mitgliedern der Kirche, die im friedlichen Zion wohnen. Es ist nicht so anzusehen, als wäre damit ein vorläufiger neuer Unterstützungsfond eingesetzt, es ist vielmehr temporäre Hilfe um die Zeit des schrecklichen Krieges zu überbrücken, welche manche in Armut und Bedürftigkeit gebracht hat und noch bringt. Es ist deshalb wichtig, dass Sie grösste Weisheit gebrauchen bei der Verteilung unter denjenigen, die am meisten in Not sind. Mögen Sie sich in dieser Sache, wie auch in allen andern zu ihrer erhabenen Berufung und Mission gehörenden Angelegenheiten der Führung und Inspiration des Heiligen Geistes erfreuen. Witwen und Waisen, Kranke und Leidtragende und solche die ihres Ernährers beraubt sind, oder der Mittel, für sich selbst zu sorgen, werden natürlich in allererster Linie Ihrer Aufmerksamkeit empfohlen. Es sollte nicht alles auf einmal verteilt werden, sondern zu solchen Zeiten und in solcher Weise, dass damit für eine möglichst lange Zeit, möglichst viel Gutes getan werden kann. Der Betrag wird nicht sehr weit reichen, aber ich bin sicher, dass Sie ihn unter der Leitung des Heiligen Geistes, für die am meisten bedürftigen Geschwister zu der Segnung machen werden, die damit beabsichtigt wird. Und ich vertraue auch darauf, dass solche Heilige, die in der Lage sind, für sich selbst zu sorgen, nicht fühlen werden, als sollte ihnen geholfen werden; dass kein Geist des Neides oder der Missgunst sich zeigen wird, sondern dass alle sich freuen mögen, dass solche, die in der Lage sind, für sich selbst zu sorgen, dieses guten Mutes tun werden und sich freuen werden, dass solche zeitgemässe und liebreiche Hilfe, den Unglücklichen, die in Not geraten sind, geleistet werden kann.

Die Heiligen der letzten Tage sind ein empfindliches und weises Volk, sie verstehen im allgemeinen schnell was recht ist und sind immer willig, dem Rate und der Führerschaft des Priestertums zu folgen. Sie sind lebendig in ihrer Sympathie und rasch zur Hand, wenn es gilt, solchen die in Kummer sind, eine helfende Hand zu reichen und langsam in dem Wunsche etwas von andern anzunehmen, dessen sie nicht bedürftig sind, oder für was sie selbst sorgen können. Ich fühle deshalb, dass wenn Sie diese Sache vor sie legen, dass alle, ob in Fülle oder Bedürftigkeit sich vereinigen werden in Danksagung gegenüber unserm Herrn und im Erbitten von Segnungen auf ihre Brüder und Schwestern in Zion für ihr liebendes Gedenken.

Ich weiss, dass der Herr sein Volk liebt und dass er es immer segnen und für diejenigen sorgen wird, welche glaubensvoll und getreu sind und seine Gebote halten. Er wird niemals diejenigen, die ihn lieben, vergessen und selbst wenn sie in Sorge und Not geraten sind, wird er sie dennoch

nicht ohne Hoffnung lassen oder ohne die Kraft und den Glauben, alle Dinge zu ertragen.

Zu gegebener Zeit ist eine genaue Abrechnung über die Ausgaben und ein vollständiger Bericht darüber zu machen.

Ich bitte den Herrn, fortzufahren Sie in allen Ihren Arbeiten zu segnen und zu inspirieren. Ich freue mich, dass die Arbeit in Ihrer Mission in solch' fähigen und bereitwilligen Händen liegt und dass nichts von Klagen, noch von Entmutigungen sich gezeigt hat. Ich segne Sie im Namen des Herrn für ihre Ergebenheit, Geduld und Treue in der Sache der menschlichen Erlösung.

Ihr Sie liebender Bruder

Hyrum M. Smith.

II.

Basel, den 30. März 1915.

An die Heiligen in der Schweizerisch-Deutschen Mission.

Liebe Brüder und Schwestern!

Aus dem vorstehenden Briefe geht klar hervor, was die Absicht und der Zweck dieser Sammlung ist. Wir hoffen, dass der gleiche Geist, welcher die Erste Präsidentschaft veranlasste, diese Bewegung ins Leben zu rufen und der gleiche Geist, welcher die Heiligen in Zion dazu bewog, zu dieser Sammlung beizutragen, auch bei der Verteilung derselben die Gemeinden und jedes einzelne Mitglied der Mission durchdringen werde.

Unser Wunsch ist, Leiden zu verringern, Bekümmerten beizustehen, und damit solchen Bedürfnissen gerecht zu werden, für welche der Krieg grösstenteils verantwortlich ist. Dieses Geld wird nicht mit den andern Mitteln oder regelrechten Geschäften der Mission vermengt, sondern unter dem Namen **„Zions-Kriegsnot-Fonds“** getrennt verwaltet werden. Es wird gewünscht, dass dieser Fonds nur für solche Fälle herangezogen wird, die wie die vorerwähnten durch den Krieg entstanden sind und ersteres ebenfalls wieder nur durch den Gemeindepräsidenten. Das Geld ist jetzt verfügbar und wird auf Grund eines genehmigten Gesuches durch den Gemeindepräsidenten ausbezahlt werden.

Jeder Frauenhilfsverein in der Mission wird zunächst 100 Mark oder Franken erhalten. Es ist erwünscht, dass dieser Betrag verwendet wird, um Materialien zu kaufen, welche zu Kleidungsstücken verarbeitet und an bedürftige Geschwister und ihre Kinder abgegeben werden können. Es ist unser Rat, dass dieses Geld ausschliesslich zu diesem Zwecke verausgabt wird. Erwünscht ist, dass die Präsidentschaften der Frauenhilfsvereine sofort Vorbereitungen treffen, um diesen Plan zur Ausführung zu bringen und dass sie ein Gesuch einreichen, um das Geld durch ihren Gemeindepräsident zu erhalten.

Wir wissen, dass wir Ihren Gefühlen Ausdruck verleihen, wenn wir unsern Brüdern und Schwestern in Zion, die so grossherzig zu unserer Hilfe beigetragen haben, sagen, dass wir ihnen vom Grund unseres Herzens für dieses brüderliche Gedenken dankbar sind. Wir wünschen, unsre Heiligen zu beglückwünschen für die getreue Erfüllung ihrer Pflichten als Heilige der letzten Tage in diesen schweren Zeiten, und fühlen sicher, dass der Herr uns in vielen Hinsichten segnet. Wir hoffen, dass wir alle besonders gesegnet werden in gegenwärtiger Zeit, im Verfahren mit seinen Mitteln und denjenigen, denen sie zugute kommen sollen.

Ihr Bruder

Hyrum W. Valentine.

Aus dem Leben des Propheten Joseph Smith.

(Aus „Life of Joseph Smith“ von George Q. Cannon)

(Fortsetzung.)

Unter den Händen des Propheten wurden die drei Zeugen des Buches Mormon, Oliver Cowdery, David Whitmer und Martin Harris gesegnet, damit sie unter der Leitung des Heiligen Geistes die zwölf Apostel wählen konnten. Die auf diese Weise erwählten Männer waren einander in Autorität gleich, jedoch bestimmte der Prophet eine gewisse Ordnung, nach welcher sie im Rate sitzen sollten und zwar nach ihrem Alter: der Aelteste zuerst. Nach dieser Regel setzte sich das erste Kollegium der zwölf Apostel der Kirche Jesu Christi in diesen letzten Tagen wie folgt zusammen:

Thomas B. Marsh, David W. Patten, Brigham Young, Heber C. Kimball, Orson Hyde, William E. Mc. Lellin, Parley P. Pratt, Lukas Johnson, William Smith, Orson Pratt, John F. Boynton und Lyman E. Johnson.

Durch göttliche Offenbarung wurde den Aposteln ihre Botschaft der Errettung vorgeschrieben. Wie und ob sie ihrer Forderung nachgekommen sind, auf diese Fragen lassen wir am besten die Tausende antworten, welche diese Botschaft in allen Weltteilen und auf allen Inseln des Meeres in ihrer Muttersprache gehört haben.

Es war das grosse und erhabene Werk, welches denen, die darin tätig waren, Erhabenheit und Grösse verlieh. Die Welt hat dies nie verstanden. Der Erfolg, welcher das von Joseph Smith, als dem irdischen Werkzeug, gegründete Religionssystem begleitet hat, wurde immer Menschen zugeschrieben. Joseph selbst war eine wunderbare Persönlichkeit und es war üblich, das Verdienst für das frühe zahlenmässige Wachstum der Kirche ihm zuzuschreiben und ihre Ausbreitung und die Ergebenheit ihrer Anhänger auf seine anziehende, persönliche Macht zurückzuführen. Er selbst aber hat es nie so betrachtet. Das Werk, welches die Apostel vollbrachten, ist ein Beweis dafür, dass es der Heilige Geist ist, welcher ansporn und überzeugt.

Für die Zwölfe war es nicht nur eine Berufung zum Amt, sondern für mehrere von ihnen bedeutete es auch eine Berufung zum Martyrium.

Sowohl von den damals erwählten Jüngern, wie auch von allen, die nach ihnen berufen wurden, um das Kollegium zu ergänzen, könnte nicht ein einziger genannt werden, der von den Leiden und Widerwärtigkeiten der Zeit verschont geblieben ist.

Einigen waren die Schmerzen und Leiden zu schwer, als dass sie sie hätten erdulden mögen, die Last zu schwer, um sie tragen zu können und sie traten aus den vorwärtsschreitenden Reihen aus, um, wie sie hofften, einen Ruheplatz zu finden unter dem kalten Schatten jener Welt, von der sie als besondere Zeugen des Sohnes Gottes abgesondert worden waren. Solche konnten nicht länger seine Apostel bleiben.

Aber die anderen gingen mit unerschütterlichem Entschluss und unter der sengenden Hitze einer glühenden Verfolgung vorwärts in Erfüllung ihrer hohen Mission. Joseph ist ihr Hauptmann und Mitkämpfer für die Sache Christi gewesen. Mit ihm und nach ihm haben viele von ihnen sich mit fortgesetztem, nie erlahmenden Eifer in der Ausführung der ihnen von ihrem Meister Jesu übertragenen Pflicht abgemüht bis sie schliesslich, erschöpft und todmüde, eingehen durften zu der ihnen von ihm versprochenen Ruhe. Bei ihm und andern getreuen Aposteln werden sie einst siegreich stehen,

wenn keine menschliche Zeit mehr sein wird, und wenn die Stimme des Ewigen das Weltall mit dem Donner des Gerichtes füllt. Sie werden dann nicht die einzigen Apostel sein, denn diejenigen, die von Gott zu diesem heiligen Amte berufen worden sind und getreu ausharren, werden, obschon sie ihren sterblichen Körper niederlegen, ihre Apostelschaft nicht verlieren, denn sie verbleibt ihnen in dieser und in der zukünftigen Welt.

Um aber die Wahrheit zu einem Zeugnis in der ganzen Welt zu verkündigen, braucht es nicht nur Bereitwilligkeit, sondern auch eine zahlenmässige Stärke. Daher wurden durch göttliche Offenbarung auch die Siebziger berufen. Sie haben das Evangelium zu predigen und den Heiden der ganzen Welt besondere Zeugen zu sein. „Sie sollen im Namen des Herrn wirken unter der Leitung der Zwölfe, um unter allen Völkern die Kirche aufzubauen und alle Angelegenheiten derselben zu leiten — zuerst bei den Heiden und dann bei den Juden.“

„Und sie bilden ein Kollegium, das jenem der zwölf besonderen Zeugen oder Aposteln an Vollmacht gleich steht.“

Am 28. Februar schritt die in Kirtland zu einer Sitzung versammelte Kirche zu der Berufung der Siebziger und zwar wurden sie aus dem Zionslager genommen und diese ergebene Organisation der Siebziger betätigte sich ohne Verzug in der ihr bestimmten Arbeit.

Auf diese Weise wurde der Prophet mit tatkräftiger Hilfe, die Gott selbst erwählt hatte, gesegnet.

Eines Tages als Joseph bald nach der Einsetzung der Kollegien der Apostel und Siebziger die Aeltesten in Kirtland versammelt hatte, sagte er ihnen, dass nun die Probe gemacht worden, dass der Zweck der Reise nach Missouri klar war und Gott seine Zwölfe und die Siebziger aus einer Körperschaft gewählt hatte, welche ihr Leben dargebracht und ein ebenso erhabenes Opfer gebracht hatte, wie Abraham. Fortsetzung folgt.

Fortsetzung folgt.

Gedanken eines deutschen Landsturmmannes, z. Zt. im Felde.

Unser lieber Präsident Hyrum W. Valentine sandte mir vor kurzer Zeit die Aufforderung zu, einen Artikel für den Stern zu schreiben. Ob dieser Berufung war ich nicht schlecht erschrocken, denn ich war darauf nicht vorbereitet. Da ich gewöhnt bin, bei irgend einer Berufung mich auf den Geist des Herrn zu verlassen, so dachte ich, es gibt kein besseres Thema für die Gegenwart als einen Vergleich zwischen Mormonismus und Deutschland. Denn beide haben vieles gemeinsam. Beide haben eine Organisation, wie sie nirgends in der Welt zu finden ist. Beide haben fast die ganze Welt gegen sich. Warum? Weil beide Reiche bemüht sind, eine durchaus gesunde und geregelte Ordnung aufzustellen, die in ihren Prinzipien vollauf berechtigt ist, im Gegensatz zu den bisher bestandenen und morsch gewordenen Systemen. Wie die Wahrheit bisher immer die Lüge als ihren mächtigsten Gegner hatte, so finden wir es auch hier bei beiden, indem die eine für göttliche Wahrheit, die andere für irdische kämpft. Als ich durch Belgien zu meinem jetzigen Standort fuhr, kam mir das Gefühl, das ein Ältester haben muss, wenn er von seinem Bischof berufen wird, das Evangelium der Welt zu bringen, eine Botschaft, die so alt wie die Erde ist, die aber, verdrängt durch neu entstandene Irrlehren ganz und gar in Vergessenheit geraten ist. Welcher Art müssen seine Gefühle sein? Er, gross geworden in

Wahrheit und Licht, steht jetzt in einer Welt voll Lüge und Dunkelheit. Und so fühle auch ich und alle meine Kameraden, indem wir von unserm Vaterland ausgesandt worden sind, es gegen eine Welt von Feinden zu verteidigen. Ja, hier lernen wir erst unser Vaterland Deutschland mit seinen schönen Bergen, Tälern, Flüssen, Bächen, mit seinem Volke lieben. Hier können wir mit Stolz und Freude unseres Landes gedenken, mit seinen grossen Geistern und Führern, mit seinem Fürsten und Denkern, unseres Landes, unserer Landsleute, welche von der ganzen Welt aus purer Unwissenheit mit Neid und Missgunst und Hass verfolgt werden. So auch die Gefühle des Ältesten in der fremden Welt. Er, freudigen Geistes und Herzens, der Welt seine Botschaft zu verkündigen. Und welcher Empfang wird ihm zuteil? Mit Hohn, Spott, Hass, ja Verachtung heisst man ihn willkommen, keiner will ihn verstehen, ihn als einen Diener des Herrn anerkennen. Da lernt er erst sein Evangelium, seinen Herrn kennen und wird mit jedem Tag stärker, denn er hat ja die Verheissung des Herrn, seines Meisters, dass seine Botschaft zum letzten Mal aller Welt verkündet werden muss, um nimmermehr zu vergehen. Er bringt Frieden und will nicht den Streit, seine Gegner aber suchen den Streit und er muss mit ihnen kämpfen um der Wahrheit willen. So auch mein Vaterland. Es hat mit niemanden streiten wollen, hat sein Reich auf guten Prinzipien aufgebaut und konnte mit Recht die Früchte seiner Arbeit ernten. Aber es war seinen Nachbarn zu stark geworden, hat sie in fast allen Dingen überholt, in der Kunst, der Wissenschaft, dem Handel, der Technik usw. Seine Gegner fingen an es zu fürchten, obschon sie keinen Grund dazu hatten und dachten, viele Hunde sind des Hasen Tod und fielen wie die Räuber über uns her. Nur vergassen sie, dass Deutschland kein Hase ist und sich seiner Feinde erwehren kann, dank seiner Prinzipien, seiner Ordnung, dank seines Heeres aus waffenfähigen Männern.

Die Welt ist nicht imstande, den Fortschritt des Reiches Gottes aufzuhalten, denn es ist der Stein, losgehauen vom Berge ohne Hände, der über die Erde rollen soll, um zuletzt die ganze Erde zu erfüllen. So wird es auch unsern Gegnern nicht gelingen, unser Vaterland niederzureissen, wenn es den Geist und seine innere Kraft, die es jetzt besitzt, behält. Wie ich mich des Evangeliums nicht schäme, denn es ist eine Kraft, die da selig macht alle die daran glauben und darnach tun, so schäme ich mich auch nicht meines Vaterlandes und bin dem Herrn dankbar, ein Deutscher zu sein. Ich bin dem Herrn dankbar für das Vorrecht, ein Bürger seines Reiches, ein Mitglied der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage zu sein. Ich bitte ihn, sein Werk, diese Kirche, sowie seinen Diener und Propheten, Joseph F. Smith zu segnen und zu schützen, damit die Wahrheit immer mehr bekannt wird, dass seine Erde schön und würdig sei, seinen Sohn zu empfangen. Auch bitte ich den Herrn, mein Vaterland sowie seinen Kaiser und alle an der Vertretung des Reiches beteiligten Männer zu segnen, zu schützen, und ihnen von seinem Geist zuteil werden zu lassen, und uns den Sieg zu geben, auf dass bald Friede sein möge und mein Vaterland grosse Fortschritte mache. Ich bitte den Herrn um Weisheit und Erkenntnis, um ein Herz voller Liebe für alle Menschen, auch bitte ich um seinen grossen starken Schutz, damit ich in Leben und Gesundheit meine Frau und Kinder wieder antreffen werde, sowie für den Vorzug, für meine Familie wieder arbeiten zu können. Dieses sind meine Gedanken und Wünsche, und ich weiss, der Herr wird mich und meine Familie segnen und schützen bis auf ein frohes Wiedersehen.

Josef Heck,
ein deutscher Landsturmmann
und Mitglied der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage.

Abend.

Es ist so still geworden,
verrauscht des Abends Weh'n,
nun hört man allerorten
der Engel Füsse geh'n.
Rings in die Tale senket,
sich Finsternis mit Macht —
Wirf ab, Herz, was dich kränket
und was dir bange macht!

Es ruht die Welt im Schweigen,
ihr Tosen ist vorbei,
stumm ihrer Freude Reigen
und stumm ihr Schmerzensschrei.
Hat Rosen sie geschenket,
hat Dornen sie gebracht —
Wirf ab, Herz, was dich kränket
und was dir bange macht!

Und hast du heut' gefehlet,
O schaue nicht zurück;
empfinde dich beseelet
von freier Gnade Glück.
Auch des Verirrten denket
der Hirt auf hoher Wacht —
Wirf ab, Herz, was dich kränket
und was dir bange macht!

Nun steh'n im Himmelskreise
die Stern' in Majestät;
in gleichem festem Gleise
der goldne Wagen geht.
Und gleich den Sternen lenket
Er deinen Weg durch Nacht —
Wirf ab, Herz, was dich kränket
und was dir bange macht!

Gottfried Kinkel.

Unterrichtsplan.

Aufgabe 20.

Die Reise nach Rom.

Text: Apostelgeschichte Kapitel 27.

I. Die Reisegesellschaft.
 1. Unter dem Befehl des Julius. 2. Die Begleiter des Paulus.

II. Wie Paulus behandelt wurde.

III. Die Gefahren der Reise.
 1. Ungünstiger Wind. a) Gehindertes Fortkommen.
 2. Von Paulus vorhergesagt.
  a) Sein Vorschlag, zu Gutfurt zu überwintern.
  b) Nicht beachtet.

IV. Der Sturm auf See.
 1. Seine Art.
 2. Das Schiff in Gefahr.
 3. Vierzehn Tage in Gefahr.

V. Paulus der überragende Geist unter ihnen.
 1. Sein Fasten und Gebet.
 2. Sein Zeugnis, dass Gott ihm geantwortet hatte.
 3. Seine Versicherung, dass die Besatzung gerettet werden würde.
 4. Dankte Gott „vor ihnen allen“.

VI. Das Wrack.
 1. Alle gerettet.

Aufgabe 21.

Ueberwinterung in Malta und nachherige Reise nach Rom.

Text: Apostelgeschichte Kapitel 28.

I. Freundliche Aufnahme in Melita.
 1. Paulus von einer Otter gebissen.
 2. Von Publius, dem Obersten der Insel beherbergt.

II. Publius wird geheilt.
 1. Viele andre werden geheilt und brachten Geschenke für ihn und sein Begleiter.
 2. Schifften nach Alexandrien. 3. Die Reise nach Rom.

III. Paulus trifft die Brüder.
 1. Es wird Paulus erlaubt, mit einem Soldaten zu bleiben.
 2. Paulus erklärt den Juden zu Rom seinen Fall.
 3. Die Wirkung seiner Worte bei ihnen.
 4. Paulus wohnte zwei Jahre in seinem eignen Haus.

Inhalt:

Der Stern erscheint monatlich zweimal. Jährlicher Bezugspreis: Fr. 3.—, Ausland Mk. 2.40, Kr. 3.—, $ —.75.

Verlag, sowie Adresse des Schweizerisch-Deutschen Missionskontors:

Hyrum W. Valentine,

(für Deutschland und Oesterreich-Ungarn): **St. Ludwig i. Els., postlagernd**
(für die Schweiz und übriges Ausland): **Basel, Rheinländerstrasse 10/I.**

Druck von Kreis & Co., Basel (Schweiz).